

Nach Vancouver

Die Sitzung des ÖRK-Zentralausschusses vom 9.-18.7. 1984 in Genf

Diese erste Sitzung des Zentralausschusses nach der VI. Vollversammlung des ÖRK im letzten Jahr in Vancouver war weder von spektakulären Beschlüssen noch von hitzigen Debatten über kontroverse Themen geprägt. Das erweckte bei vielen Beobachtern den Eindruck, als seien die vorhandenen Gegensätze verdeckt und die strittigen Fragen unterdrückt worden; von einem zähen und ineffektiven Verhandlungsablauf wurde gesprochen. Indem der Zentralausschuß jedoch die notwendigen Wahlen vollzogen und die Vorschläge zur Umsetzung der Vollversammlung in Vancouver geprüft, kommentiert und gebilligt hat, hat er seine Aufgabe bei dieser Sitzung erfüllt, auch wenn sich keine wirklichen „Höhepunkte“ der Beratungen benennen lassen.

1. Neue Gesichter

Mehr als siebenzig Prozent der Mitglieder dieses in Vancouver neu gewählten Gremiums sind zum ersten Mal als Vertreter ihrer Kirchen und als Beauftragte der Vollversammlung im Zentralausschuß. Dies ist sicher mit ein Grund dafür, daß die Sitzung in diesem Jahr intensiver damit befaßt war, die Anliegen von Vancouver aufzunehmen und umzusetzen, als selbst vorwärtsweisende Impulse zu geben. Der hohe Anteil an Neuen verhinderte dabei vielleicht sogar hitzige Kampfdebatten, weil die Zentralausschußmitglieder sich erst einmal um einen Stil der Zusammenarbeit bemühten, der sich für die nächsten Sitzungen als hilfreich erweisen kann. Eine vor-schnelle Konfrontation hätte die zukünftige Arbeit von vornherein belastet. So trug vor allem die Begegnung in den von Vancouver her bewährten Kleingruppen zum Verständnis sehr unterschiedlicher Positionen bei.

Auch im Genfer Stab hat und wird es personelle Veränderungen geben. Insgesamt sind seit der Vollversammlung in Vancouver acht von sechzehn Direktorenstellen neu besetzt worden, zehn Mitarbeiter werden den Stab im Laufe des nächsten Jahres verlassen, und zwölf Stellen sind für Amtsantritt 1984 oder 1985 ausgeschrieben. Auch hier also neue Gesichter, die ihre persönlichen Eigenarten in die Arbeit einbringen werden.

Eine weitere personelle Erneuerung bringt die Zusammensetzung der Kommissionen für die verschiedenen Untereinheiten. Das dem Zentralausschuß hierfür vorgelegte vertrauliche Dokument war das Ergebnis langer Überlegungen sowohl im Stab als auch in den Kerngruppen und dem Exekutivausschuß. Ausgehend von den Vorschlägen der Mitgliedskirchen war diese Zusammenstellung der Versuch, die Kriterien von Fachkompetenz, Kontinuität, regionaler und konfessioneller Ausgeglichenheit, der Beteiligung von Frauen, Laien und Jugendlichen und schließlich der Berücksichtigung von Personen aus Mitgliedskirchen, die im Zentralausschuß nicht

vertreten sind, in Einklang zu bringen. Eine unglaublich schwierige Aufgabe, der die vorgeschlagene Liste Rechnung zu tragen versuchte. Dennoch gab sich der Zentralausschuß nicht zufrieden. Hauptauslöser war die den orthodoxen Teilnehmern zu gering erscheinende Quote der Vertreter/innen ihrer Konfession (14%). Um nun ein ausweglos erscheinendes Verfahren der Ernennung und Gegenernennung einzelner Kommissionsmitglieder zu vermeiden, einigte sich der Zentralausschuß folgendermaßen: Die vorgelegte Liste wurde generell mit dem Vorbehalt genehmigt, daß bis zur Zentralausschußsitzung 1985 versucht werde, den Beschwerden über zu geringe Beteiligung einzelner Kategorien Rechnung zu tragen, damit die Kommissionen im kommenden Jahr erst einmal ihre Arbeit aufnehmen können. Neben den orthodoxen Mitgliedsquoten erscheinen allerdings auch die der Frauen und Jugendlichen hinter den Erwartungen und Forderungen der letzten beiden Vollversammlungen zurückzubleiben, auch wenn versucht wurde, deren prozentuale Beteiligung gegenüber der vorangegangenen Arbeitsphase zu erhöhen. So sind etwa in der Plenarkommission von Faith and Order die Frauen nur mit knapp 24 Prozent, die Mitglieder unter dreißig Jahren gar nur mit 3,5 Prozent vertreten. Für die Zukunft bleibt die Frage, wie es möglich ist, die Zusammensetzung kompetenter Arbeitsgruppen zu erreichen und dabei die prozentuale Beteiligung bestimmter Gruppen als Richtschnur, nicht als Gesetz zu sehen. Voraussetzung dafür wäre sicher, daß sich die Minderheiten in ihrem Anliegen wirklich ernst genommen fühlen, die nicht nur auf quantitative, sondern auch auf qualitative Vertretung abzielen.

Die bedeutendste personelle Veränderung, die in Genf eingeleitet wurde, war die Wahl des neuen Generalsekretärs Emilio Castro, der am 1. Januar 1985 die Nachfolge Philip Potters antreten wird. Mit 126 von 148 Stimmen (17 Gegenstimmen, 5 Enthaltungen) erlangte der 57 Jahre alte Castro eine klare Mehrheit. Nach Prüfung aller aus den Mitgliedskirchen eingegangenen Vorschläge hatte der Nominierungsausschuß Castro dem Zentralausschuß vorgeschlagen, da dieser Kandidat sowohl von seiner Erfahrung als auch von seiner Kenntnis des ÖRK her (er war von 1973 bis 1983 Direktor von CWME) für das Amt des Generalsekretärs am besten geeignet schien. Statt eines Portraits mag ein Zitat Castros zur Einordnung der Vollversammlung von Vancouver seiner Charakterisierung dienen: „Der Optimismus von Uppsala und der Realismus von Nairobi werden vervollständigt durch das gottesdienstliche Feiern von Vancouver, was soviel heißt wie: ‚Wir können weitermachen, weil wir eine Wirklichkeit bekräftigen, die nicht in den Händen der Mächtigen dieser Welt liegt‘.“ Diese „neue Konzentration auf das gottesdienstliche Leben und die Suche nach grundlegenden Überzeugungen geben uns eine bessere, eine stärkere Position, von der aus wir christliche Gruppen, die in der ganzen Welt für Gerechtigkeit kämpfen, unterstützen können. Wenn wir uns jedoch sagen lassen müßten, ‚Ihr hört unsere Schreie nicht, weil ihr zu sehr mit Beten beschäftigt seid‘, dann würde ich anfangen, mir ernstlich Sorgen zu machen“. Der aus Uruguay stammende Castro machte in einer ersten Ansprache deutlich, daß er nicht gedenke, während seiner zunächst fünf Jahre währenden Amtszeit wesentliche Arbeitsschwerpunkte des ÖRK zu verändern.

Anzufügen ist an dieser Stelle noch die große Dankbarkeit, die der ÖRK dem scheidenden Generalsekretär Philip Potter schuldet. In einer am 16.7.84 vom Zentralausschuß verabschiedeten Resolution heißt es: „Nach der Überzeugung vieler hat Philip Potter im Glauben gewagt, das uns Christen aufgetragene prophetische

Amt der Kirche wahrzunehmen. Für viele ist er gerade darin zu einem Lehrer des Volkes Gottes geworden. Dafür danken die Mitglieder des Zentralausschusses dem lebendigen Gott!“

In der ökumenischen Bewegung werden Phasen meist mit den Namen von Städten oder Personen verbunden. Das ist sicher ganz natürlich, denn der Einfluß einzelner Persönlichkeiten und die Entscheidungen verschiedener Konferenzen haben den Werdegang dieser Bewegung immer wieder entscheidend geprägt. So werden die „neuen Gesichter“ und die „Post-Vancouver-Phase“ sicher auch inhaltliche Neuerungen und Akzentverschiebungen zur Folge haben. Es bleibt zu hoffen, daß dies ein Vorwärtsschreiten auf dem Wege miteinander und zueinander in Kontinuität mit vorangegangenen Personen und Beschlüssen darstellen wird. Symbolisch war diese Kontinuität in Genf sichtbar, als bei der Begrüßung Emilio Castros nicht nur der scheidende Generalsekretär Philip Potter, sondern auch der erste Generalsekretär Willem A. Visser 't Hooft anwesend war.

2. Die Rechenschaftsberichte

Die Rechenschaftsberichte des Vorsitzenden des Zentralausschusses und des Generalsekretärs eröffneten in Genf das Gespräch über die Arbeit des ÖRK seit der VI. Vollversammlung. Heinz Joachim Held ging in seinem Beitrag unter anderem darauf ein, daß „in der Zeit zwischen den Vollversammlungen von Nairobi und Vancouver durch den Ökumenischen Rat mehr Konsultationen durchgeführt und mehr Publikationen herausgebracht wurden als in der gesamten vorherigen Geschichte des Rates von 1948 bis 1975“. Im Verhältnis dazu steht ein Mitarbeiterstab, der um zwanzig Prozent geringer ist als vor zehn Jahren. Dieses Mißverhältnis zeigt die Grenzen der Möglichkeiten auf, die bei der Programmplanung zu berücksichtigen sind. Im Hinblick auf die Auswertung der Vollversammlung sagte Held, die Nacharbeit scheine sich in den Mitgliedskirchen vor allem an den Lima-Texten, der ökumenischen Erklärung über Mission und Evangelisation und der Erklärung „Frieden und Gerechtigkeit“ zu orientieren. Die Arbeit an diesen drei Themenkomplexen wird sicher die Diskussion der nächsten Jahre zu weiten Teilen bestimmen. Inhaltlich, so Held, werden drei Fragenkreise die Aufmerksamkeit des ÖRK in besonderer Weise auf sich ziehen müssen:

- die ekklesiologische Frage, d.h. das konkrete Verständnis der konziliaren Gemeinschaft;
- die Klärung des Verständnisses von „Gerechtigkeit“;
- die Zusammenarbeit mit den Weltweiten christlichen Gemeinschaften.

Diese Einschätzung fand in den Diskussionen des Berichts in kleinen Gruppen breite Zustimmung. Wichtig an dem ausführlichen Rechenschaftsbericht des Moderators erscheint mir jedoch die Betonung der Notwendigkeit einer besseren Kommunikation und Interaktion sowohl innerhalb des ÖRK als auch im Verhältnis zu seinen Mitgliedskirchen und zwischen den Mitgliedskirchen selbst sowie die Würdigung des Papstbesuches im Ökumenischen Zentrum in diesem Jahr, die allerdings einigen Zentralausschußmitgliedern als zu positiv erschien.

Philip Potter orientierte seinen Rechenschaftsbericht an der „Vision des Wachstums“, wie sie im Bericht des Programmrichtlinienausschusses von Vancouver zum Ausdruck gekommen war. Er zeigte das Zusammenwachsen als Leitmotiv der Ge-

schichte des Rates in den vergangenen dreißig Jahren auf und führte das Bild vom Wachstum auf den Kolosser- und Epheserbrief zurück. Das dort (nicht etwa im Wirtschaftsdenken) begründete Verständnis des Zusammenwachsens in Christus bezeichnete Potter als „Kernstück der ökumenischen Bewegung wie des Lebens und Wirkens des Ökumenischen Rates“. In einer theologisch wie exegetisch überzeugenden Weise faßte Potter die Implikationen von Vancouver und die Herausforderungen, denen sich die Kirchen angesichts der verzweifelten Weltlage gegenübersehen, unter dem Stichwort „Zusammenwachsen“ zusammen: „Lernen und das Evangelium bekennen und Theologie leben bedeutet, das Haupt, Jesus Christus, uns die Augen öffnen zu lassen für die Realitäten unseres Lebens unter unterschiedlichen Voraussetzungen und vor allem für die Mächte und Gewalten, die heute die Oberhand haben.“ Daß die Umsetzung dieser Erkenntnis in die Auseinandersetzung führt, die sowohl „Wachstumsschmerzen“ als auch Angriffe und Mißverständnissen mit sich bringt, stellte Potter als Konsequenz einer gelebten Theologie dar, die Christus als dem Haupt die Treue hält.

3. Diskussionsschwerpunkte

Bei der Arbeit der Ausschüsse, die sich mit der Umsetzung der Programmrichtlinien von Vancouver in den einzelnen Einheiten und Untereinheiten des ÖRK befaßten, spielten die sogenannten „overall concerns“ bzw. „councilwide concerns“ immer wieder eine besondere Rolle. Dies ist Ausdruck des in Vancouver deutlich gewordenen Wunsches nach stärkerer sichtbarer Einheit und Zusammengehörigkeit der einzelnen Arbeitsbereiche des Rates. Vielen Delegierten schien die Gemeinsamkeit zwischen den Untereinheiten, die sich mehr auf theologische Fragen konzentrieren, und denen, die ganz den Fragen des Weltdienstes gewidmet sind, zu wenig offensichtlich. Ein altes Problem, das nach Vancouver mit Hilfe von Programmen angegangen werden sollte, zu denen alle Untereinheiten einen Beitrag leisten könnten und sollten, weil sie ein gemeinsames Anliegen darstellen.

Diese Zusammenarbeit der Einheiten und Untereinheiten sollte ansetzen bei der „*Entwicklung einer lebendigen und kohärenten Theologie*“ als gemeinsamem Ziel. Hierfür war zunächst die Bildung einer theologischen Beratungsgruppe vorgeschlagen. In Genf wurde nun an Stelle dieser Gruppe, die als permanente Programmstruktur auf starken Widerstand gestoßen war, eine Intensivierung des theologischen Austausches unter den ÖRK-Mitarbeitern sowie die Förderung des Dialogs zwischen Vertretern verschiedener theologischer Denkweisen während der Sitzung einzelner Gremien gesetzt. Ob damit dem Anliegen der Vollversammlung Genüge getan wird, muß sich erweisen.

Inhaltlich geht es bei dem Wunsch nach einer lebendigen und kohärenten Theologie um Folgendes: Die Vielfalt des konfessionellen und kulturellen Profils der Mitgliedskirchen bedingt eine Vielfalt theologischen Denkens im ÖRK. Als Kennzeichen einer weltweiten Gemeinschaft von Kirchen ist diese Vielfalt durchaus akzeptabel. Problematisch aber wird sie, wenn sie als Zeichen mangelnden Miteinanders und als Hindernis auf dem Weg zur Einheit verstanden wird. Ziel der dem Zentralkomitee unterbreiteten Vorschläge zur Verwirklichung des theologischen Austauschprozesses ist daher nicht, die bestehende Vielfalt der Theologien anzugleichen, sondern sie „vielmehr von einem beziehungslosen Nebeneinander zu kreati-

vem und bereicherndem Miteinander zu führen, das für alle eine Herausforderung ist“.

Ein weiteres, in allen Bereichen des ÖRK verhandeltes Thema lautet „*Covenanting for Justice, Peace and Integrity of Creation*“. Mit diesem Programmschwerpunkt wird das Vancouver-Thema „Frieden und Gerechtigkeit“ mit einer Erweiterung um das ebenfalls in Vancouver erneut betonte Thema Schöpfung fortgeführt. Auf dem Weg zu einer Weltkonferenz im Jahre 1989 zu diesem Thema sollen die tiefe Verknüpfung dieser drei Arbeitsschwerpunkte sowie der Begriff des Bundesschlusses in verschiedenen Untereinheiten des ÖRK bedacht werden. Gegen diesen Begriff gibt es vereinzelt Widerstand, insbesondere aus den französisch- und russischsprachigen Kirchen, da eine Übersetzung in diese Sprachen unbeabsichtigtes Vorverständnis (Franz.: *alliance*?) auslöst. Gerade von den beiden Bundesschlüssen in Vancouver zwischen nord- und mittelamerikanischen Kirchen zum einen und zum anderen zwischen europäischen Kirchen hat dieser Begriff m.E. eine Tradition, die ihn unumgänglich macht. Auch ein konziliarer Prozeß des „covenanting“ zwischen Kirchen, christlichen Gruppen und Netzwerken soll vorangetrieben werden. Eine Möglichkeit, solch einen Prozeß zu realisieren, könnte vielleicht die Einrichtung eines permanenten Beratungsforums von Vertretern der Kirchen und christlichen Gruppen, die sich mit Friedens-, Gerechtigkeits- und Ökologiefragen befassen, gerade auch in unserem Bereich darstellen. Die ACKs könnten auf regionaler Ebene eine Hilfestellung zu den Organisationsfragen leisten. Gleichzeitig ist die Frage nach der „methodology of covenanting“ zu stellen. Was kann der konkrete Vollzug eines Bundesschlusses bedeuten?

Die Vorbereitung der Weltkonferenz auf regionaler Ebene scheint mir eine wichtige Methode, um zu gewährleisten, daß alle Regionen mit ihren spezifischen Problemen zu Wort kommen.

Als weitere den Rat in seiner Gesamtheit betreffende übergreifende Themen wurden auch „*Ökumenisches Miteinanderteilen*“, die Anstöße aus Vancouver zu einer erneuerten *Spiritualität* und die Frage der *Partizipation* genannt. Der Wunsch nach sichtbaren gemeinsamen Anliegen wurde offensichtlich ernst genommen. Bei allem Willen zur Kooperation darf dabei jedoch nicht aus dem Auge verloren werden, daß die besonderen Akzente der einzelnen Programmeinheiten sehr wohl ihre Berechtigung haben und auch die Methoden unterschiedlich sein müssen, um den sehr verschiedenen Aufgabenstellungen gerecht zu werden.

Im Hinblick auf den *Rezeptionsprozeß der Lima-Dokumente* wurde der Antrag der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung unterstützt, zusätzliche Mitarbeiter für die Auswertung der Reaktionen der Kirchen zu suchen und Finanzen hierfür zu beschaffen. Ferner wurde die Notwendigkeit einer Klärung des Begriffes „Rezeption“ und hierfür gegebenenfalls Konsultationen durchzuführen ausgesprochen. Sowohl die Einberufung einer Plenumstagung dieser Kommission 1985 in Norwegen als auch die Durchführung einer Weltkonferenz (der ersten seit Montreal 1963) wurden vom Zentralausschuß gebilligt. Ebenso gebilligt wurden die beiden neuen Studienprogramme von Glauben und Kirchenverfassung:

— Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Bekenntnis des apostolischen Glaubens heute;

— Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft.

Was die *politisch relevanten Themen* betrifft, beschränkt sich der Zentralaus-

schoß auf zwei Erklärungen: eine zu Namibia anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Berliner Konferenz der Kolonialmächte und einer Erklärung zu den jüngsten Entwicklungen im südlichen Afrika. Ist das erstere eine Solidaritätserklärung mit den Christen in Namibia und die Forderung an die Mitgliedskirchen, sich für die Freiheit dieses Landes (Verwirklichung der UNO-Resolution 435) einzusetzen, so ist das zweite eine Dokumentation, die aufzeigt, wie auch die letzten Verfassungsänderungen und Verträge Südafrikas nur dazu dienen, das Apartheidsystem zu untermauern. Die erwartete Erklärung zum Sudan wurde zugunsten inoffizieller Einflußnahme nicht abgegeben.

Schließlich waren noch die *Finanzen des ÖRK* ein ausführlich angesprochenes Thema in Genf. Ist eine wirkliche Finanzkrise derzeit nicht in Sicht, so ist dennoch deutlich, daß neue Arbeitsprogramme nur auf Kosten der laufenden angegangen werden könnten. Rezession und Inflation wirken sich auf den ÖRK-Haushalt negativ aus, viele Mitgliedskirchen können wegen der Ausfuhrbestimmungen (Ostblock) oder ihrer eigenen Finanzsituation nur bedingt oder auf Umwegen Beiträge leisten. Ein weiteres Problem ist, daß einzelne Programmeinheiten (z.B. CWME) traditionell einen großen Teil ihrer Arbeit aus zweckgebundenen Beiträgen bestreiten können, während andere Einheiten (etwa Church und Society) über so gut wie keine eigenen Geldgeber verfügen.

4. Bilanz

Eine Schwierigkeit in der Arbeit des ÖRK scheint mir nach meiner ersten Zentralausschußsitzung die Struktur von Rechenschaft und Entscheidungsgewalt zu sein. Ein Teil der Stabsmitglieder fühlt sich unter einem permanenten Druck, über jeden Schritt ihrer Arbeit Rechenschaft ablegen zu müssen, was wiederum einen Papierberg erzeugt, der die Zentralausschußmitglieder (insbesondere die, deren Alltagsarbeit nichts mit der Arbeit an Papieren zu tun hat) überfordert.

Bei ihren Entscheidungen müssen sich die Zentralausschußmitglieder, da sie nicht auf allen Arbeitsgebieten des ÖRK gleichermaßen kompetent sein können, auf die Stabsmitglieder und die Mitglieder der Kommissionen, die in der Regel Fachleute auf bestimmten Gebieten darstellen, verlassen. Das erzeugt eine dreifache Frustration: die Stabsmitglieder fühlen sich überkontrolliert und unbeweglich, selbst Entscheidungen zu treffen; die Zentralausschußmitglieder haben den Eindruck, nur noch Ja und Amen zu längst festgelegten Beschlüssen sagen zu können (eine afrikanische Mitdelegierte: „Ich gebe meinen Urlaub her, lasse meine Familie allein, um eine wichtige und sinnvolle Aufgabe zu erfüllen, und dann stelle ich fest, daß ich nur eine Marionette bin“); die Kommissionsmitglieder sehen sich in ihrer Arbeit als nicht wirklich ernst genommen, da sie keine Entscheidungsbefugnis haben (eine weitere nordamerikanische Mitdelegierte: „It took me four years to realize that we had just a minor advisory function“). Dies mag eine Überzeichnung der Problematik sein, wie sie nur die Neulinge im ökumenischen Geschäft vornehmen können, doch denke ich, daß es auch mit dieser Strukturfrage zusammenhängt, wenn die Arbeit des Zentralausschusses in Genf einigen Teilnehmern und Beobachtern ineffektiv erschien. Die Frage ist, ob sich an diesen Verfahrensweisen etwas ändern läßt, ohne die insgesamt gute Arbeit zu gefährden. Die Frauen haben sich in Genf an einem Abend zusammengesetzt, um darüber zu beraten. Es bleibt zu hoffen, daß

zumindest sie (erstmal 26 Prozent der Zentralaussschußmitglieder) die Kraft haben, diese Strukturen immer wieder als hinterfragbar zu kennzeichnen und nicht als unabänderliche Gesetzmäßigkeit zu akzeptieren.

Eine weitere Anfrage richtet sich m.E. an die Qualität der Mitgliedschaft im ÖRK. Was bedeutet diese Mitgliedschaft für eine Kirche? Die Toronto-Erklärung von 1950 kann hier sicher nicht das letzte Wort darstellen, denn die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft von Kirchen kann doch nicht vollkommen unverbindlich sein. Sie muß eine Verantwortung dem ÖRK gegenüber zur Konsequenz haben, die die Hoheit der einzelnen Kirchen zwar nicht antastet, aber doch ein gewisses Maß an Identifikation und Solidarität mit der Arbeit des ÖRK mit sich bringt. Es ist die alte Frage der Ekklesiologie, die sich hier stellt, wie sie auch von dem Vorsitzenden des Zentralaussschusses angesprochen wurde. Und es ist die Frage der Gemeinschaft, die zusammenwächst, indem sie Theologie im Sinne des Gehorsams gegenüber Christus lebt, wie der Generalsekretär es ausgedrückt hat.

Die Kirchen befinden sich in einem Lernprozeß, sich gegenseitig anzunehmen und voneinander zu empfangen, was an je eigenen Gaben einer Kirche geschenkt ist. Dieser Lernprozeß mag nicht immer leicht sein, aber er kann ein Zeichen des Willens zur Gemeinsamkeit in einer Welt der Spaltungen sein. Auf diesem Weg befinden wir uns auch nach Vancouver weiterhin, und zu diesem Weg werden die kommenden Zentralaussschußsitzungen, die geplanten Weltkonferenzen, die Mitarbeiter in Genf, die Mitgliedskirchen und viele einzelne in Kommissionen und vor Ort beitragen.

Margot Käßmann